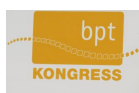
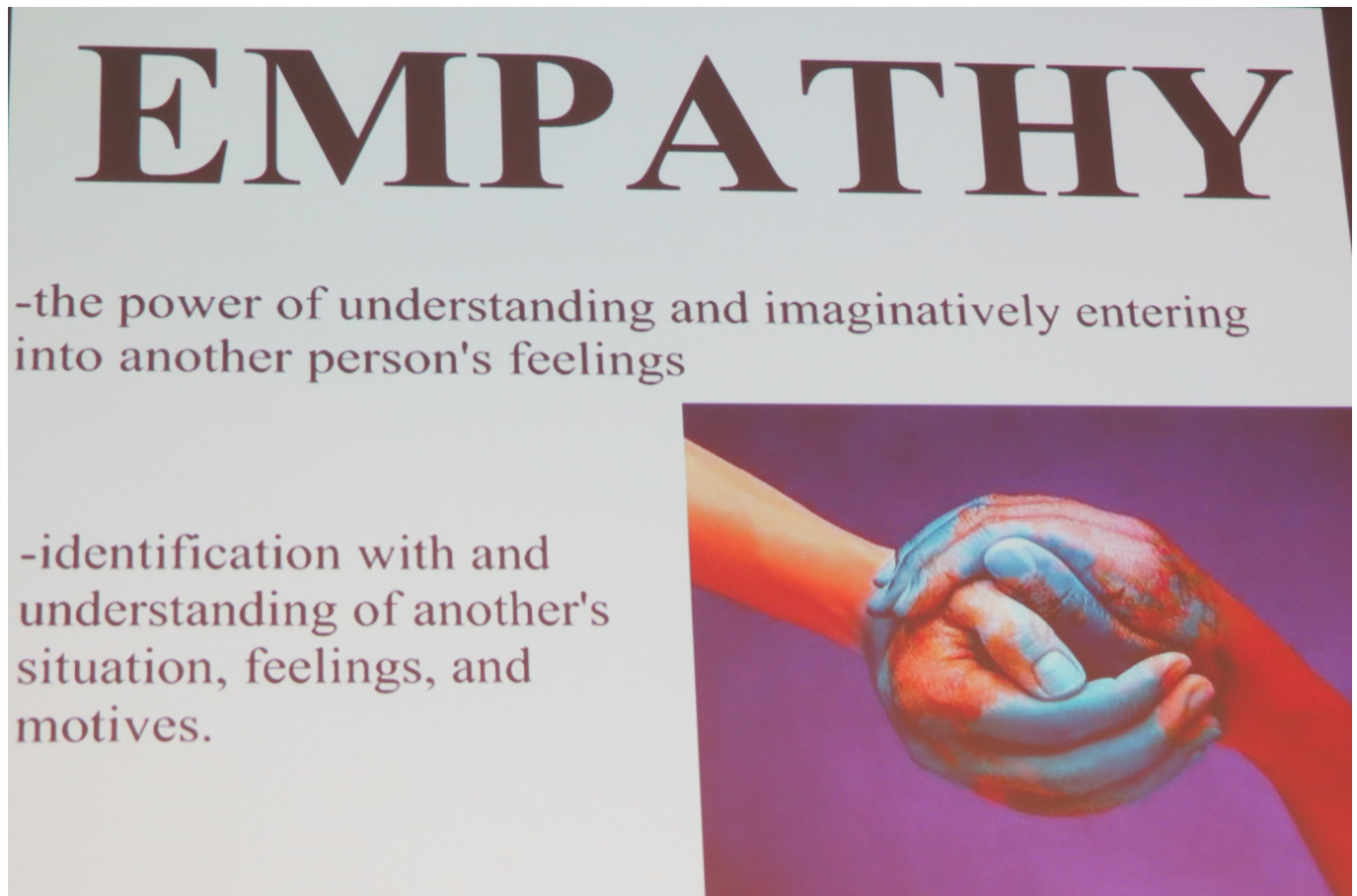


Empathie in der Nutztierhaltung

Von: Annegret Wagner

Veröffentlicht am: 6. Dezember 2018



In der Nutztiermedizin scheint sich gerade eine gewisse Spaltung der Tierärzte anzudeuten: Die einen, die die steigenden Leistungen der Tiere begrüßen und vor allem durch das Sammeln von Daten die Tiergesundheit verbessern möchte und diejenigen, die sich um das Wohlergehen der Tiere aufgrund der großen Stoffwechsellanforderungen sorgen.

"Empathie" ist ein Begriff, den man im Zusammenhang mit Nutztiermedizin selten zu hören bekam. Das hat sich auf dem jüngsten bpt-Kongress geändert und trägt der Sorge vieler Tierärzte Rechnung, dass die Belastungsgrenzen für Tiere und Landwirte in der modernen Landwirtschaft erreicht sind.

Bereits in der Eröffnungsveranstaltung widmete sich der irische Tierarzt Dr. Frank O'Sullivan zu Beginn seines Vortrags über die Zukunft der irischen Milchwirtschaft diesem Begriff. Er hält Empathie für einen wichtigen Aspekt zur erfolgreichen Arbeit in der Rinderpraxis. Empathie, also die Fähigkeit und Bereitschaft, Empfindungen, Gedanken, Emotionen, Motive und Persönlichkeitsmerkmale einer anderen Person zu erkennen und zu verstehen, erweitert O'Sullivan auch auf die Tiere. Empathie hat nichts mit Mitleid zu tun, sondern soll das Verständnis für die Situation der Beteiligten (Landwirte, Tiere etc.) verbessern, da nur so eine effektive Hilfe möglich ist.

Auch Prof. Dr. Dr. Matthias Gauly ging in seinem Vortrag über Einflüsse auf das Tierwohlniveau in Milchviehställen indirekt auf Empathie ein. "Wenn wir über Tierwohl sprechen, sprechen wir über Gesundheit und Wohlbefinden", so Gauly. Wohlbefinden hänge stark von der Möglichkeit ab, inwieweit ein Tier positive Emotionen erfahren kann, d.h. positive Emotionen hat.

Die Gesundheit - der zweite Aspekt von Tierwohl - nimmt laut einer Studie aus Brandenburg, die Prof. Gauly in seinem Vortrag zitiert, bei Kühen mit zunehmender Leistung ab. Dies ist eigentlich logisch nachvollziehbar, wird aber von vielen Landwirten, Beratern und Tierärzten nicht so gesehen. Noch immer meinen viele Beteiligte, die hohen Leistungen seien ohne Beeinträchtigung für die Tiere zu managen, so man denn alles richtig mache. In der zitierten Studie von Roffeis und Waurich lag der Anteil gesunder Kühe in den ersten 100 Tagen der Laktation maximal bei 13 Prozent, im schlechtesten Falle und gleichzeitig in der Gruppe mit den höchsten Leistungen waren es sogar nur erschreckende 8,6 Prozent. Ausgehend von dieser Veröffentlichung, zeigte Prof. Gauly eine Übersicht mit den durchschnittlichen Leistungssteigerungen verschiedener landwirtschaftlicher Nutztiere zwischen 1970 und 2014.

In weniger als 50 Jahren hat etwa die durchschnittliche Milchleistung von Schwarzbunten Kühen (DSB/HF) um 88 Prozent von 4900 Litern auf rund 9200 Liter pro Jahr zugenommen. Auch die Mastleistungen bei Schweinen haben sich deutlich erhöht und liegen beim Pietrain-Schwein mittlerweile bei weit über 800 Gramm Gewichtszunahme pro Tag. Es braucht nicht viel Fantasie um sich vorzustellen, was diese Leistungen dem Stoffwechsel der Tiere abverlangen. Prof. Gauly stellt dazu die Hypothese auf, dass die hohen (Milch-)Leistungen für viele Betriebe nicht beherrschbar sind.

Neben Frank O'Sullivan und Matthias Gauly, die sich mit Rindern beschäftigten, kam der (indirekte) Aufruf nach mehr Empathie mit Tieren und deren Besitzern auch aus den Reihen der Schweinepraktiker. So fragte sich etwa PD Dr. Isabel Hennig-Pauka in ihrem Vortrag "Mit offenen Augen durch den Bestand..." an einer Stelle: Wo ist der Tierfreund? Im konkreten Fall waren Landwirte in einem Seminar gefragt worden, wie sie sich sehen. Dabei fielen unter anderem Begriffe wie "selbstständiger Unternehmer", "Familienvater", "Ernährer",

"Tierhalter" aber auch "Opfer der Gesellschaft", "Prügelknabe", "Sklave/Abhängiger". "Tierfreund" oder eine ähnliche Bezeichnung wurde von den Beteiligten nicht genannt, wie Hennig-Pauka betonte. Im anschließenden Vortrag von Prof. Dr. Elisabeth große Beilage, die ihre berühmt gewordenen Bilder von Schweinen aus Tierkörperbeseitigungsanlagen zeigte, bekam das Auditorium dann auch gleich den entsprechenden optischen Eindruck davon was passiert, wenn Tierhalter (und u.U. die zuständigen Tierärzte) keine Tierfreunde sind. Die Bilder sind aber auch ein Ausdruck von Überforderung der Landwirte aufgrund hoher Haltungsansprüche ihrer Tiere. Menschliche Spitzensportler - deren Stoffwechsellleistungen mit denen unserer landwirtschaftlichen Nutztiere vergleichbar sind - müssen zur Erhaltung ihrer Leistung ja auch anders "betreut" werden, als der Durchschnittsmensch. Dieser Grundsatz gilt im gleichen Maße für unsere Nutztiere.

Meine Meinung: Ich halte mich für einen Tierfreund und versuche in meiner täglichen Arbeit diese Haltung den Landwirten vorzuleben (nicht vorzubeten). Ich sehe täglich Tiere, die Opfer ihrer hohen Leistungen sind und eben auch Landwirte, die den ständig steigenden Ansprüchen der Tiere nicht gerecht werden können. Wann sehen landwirtschaftliche Berater endlich ein, dass Landwirte auch Menschen sind und nicht 365 Tage im Jahr gesund, gut gelaunt und aufmerksam acht Stunden täglich durch ihre Ställe laufen. Diese Überforderung von Landwirten wird direkt an die gehaltenen Tiere weitergegeben, die aufgrund ihrer Genetik einfach eine hohe Leistung erbringen und die keine Fehler bei der Tierbeobachtung oder der Haltung verzeihen. Da wir mit "menschlichem Versagen" rechnen müssen - egal ob in einem kleinen oder großen Team - ist es hochgradig unmoralisch, Tiere zu züchten, die gesundheitlich keine Fehler verzeihen und in der Folge leiden oder sogar sterben. Es ist auch unmoralisch, Landwirten während ihrer Ausbildung nicht beizubringen, dass Tiere leidensfähige Mitgeschöpfe sind,

deren Bedürfnisse zu respektieren sind, sondern ihnen lediglich zu zunehmender Automatisierung rät, um immer größere Tiergruppen halten zu können. Erschreckt hat mich da vor Kurzem ein Landwirt, der seit einigen Monaten einen Melkroboter besitzt. Er rief mich aufgrund einer akuten Mastitis am Sonntag im Notdienst an. Zunächst führte er mich zu seinem Computer und zeigte mir, dass die Kuh aufgrund einer Zellzahl von über einer Million vom Roboter "rausgeworfen" worden war. Auf meine Fragen wusste er weder, ob die Kuh Fieber hatte, wie das Euter und das entsprechende Sekret aussahen oder ob die Kuh normal gefressen hatte. Ich hoffe nicht, dass diese Art der Tierbeobachtung Schule macht, denn Landwirte, die sich bei der Tierbeobachtung allein auf elektronische Datenerhebung verlassen, sollten einfach keine Tiere halten. Wir brauchen wieder mehr Tierfreunde anstatt Tierhalter.